



Andersen-Märchen

Zwei Werke des vergessenen dänischen Komponisten August Enna (1859-1939) herauszubringen, zeugt angesichts aktueller Absatzzahlen von Mut. Entdeckungsfreudige werden diese Initiative begrüßen, denn die herausragende Einspielung lässt sofort verstehen, warum Enna um die Jahrhundertwende den Geschmack des Publikums trefflich bediente – bevor er sich ohne weitere stilistische Entwicklung selbst überlebte. Markante Leitmotive, vollgriffige Instrumentation und souveräne Führung der Gesangsstimme geben vor allem dem Schwefelhölzer-Märchen jene Stimmung, die anrührt, ohne zu stark auf die Drüse zu drücken. Enna, der einst das Schuhmacherhandwerk lernte und sich dann autodidaktisch zum Komponisten fortbildete, stand bei der Ausbildung seiner Sprache erkennbar unter dem Einfluss von Wagner und Verdi – und dennoch fügt sich sein Schaffen zwanglos in die dänische Romantik ein. Freilich bleibt die Frage offen, ob sich weitere Ausgrabungen lohnen werden; ein Violinkonzert (ebenfalls von 1897) hinterließ bei mir einen weniger starken Eindruck. Ohne Zweifel ist es aber auch der an Farben reiche, geschmeidige Sopran von Henriette Bonde-Hansen, der dem Märchen zu seiner positiven Wirkung verhilft. Zwei kleine Schönheitsfehler betreffen das Gedruckte: Auf dem Backcover stehen falsche Lebendaten, und beim Einführungstext fehlt der Name des Autors.

Michael Kube

R Interpretation **★★★★★**
Klang **★★★★★**

Enna, Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen, Die Hirtin und der Schornsteinfeger; Henriette Bonde-Hansen (Sopran), Gitta-Maria Sjöberg (Sopran), Frits Helmuth (Sprecher), Sokkelund Chor, Kinderchor des Dänischen Rundfunks, Dänische Radio Sinfonietta, Roman Zeilinger (2000) cpo/jpc CD 999 595-2 (64')



Drachentöter

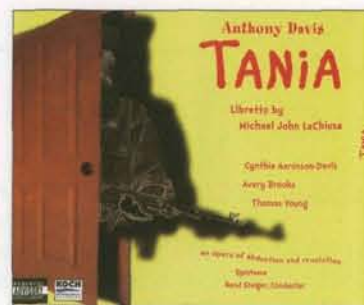
Beim Libretto der zum 700-jährigen Jubiläum der Kathedrale im finnischen Turku entstandenen zweiaktigen Kirchenoper „Riddaren och Draken“ von Mikko Heiniö ist die im hohen Norden auch noch nach der Reformation tradierte Legende vom heiligen Georg, dem Drachentöter, mitzudenken – denn der Ort der Handlung wird bei diesem Drama selbst zum Bühnenbild. Insofern gibt die Einspielung nur einen Teil des Werkes wieder; das Cover lässt jedenfalls ein prächtiges Farbenspiel erahnen, das vielleicht sogar eine DVD wert gewesen wäre.

So aber rückt die Partitur des schwedischsprachigen Werkes des 1948 geborenen Heiniö in den Vordergrund, der in seiner Heimat zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Musiklebens zählt, international jedoch bisher kaum eine mit Aulis Sallinen oder Einojuhani Rautavaara vergleichbare Reputation erlangen konnte. Dass er sein Handwerk mit postmoderner Souveränität beherrscht, davon zeugt eine durchaus tonal organisierte Musik, die gelegentlich nicht nur vom Tonfall her an Wagners „Ring“ erinnert, sondern auch ganz konkrete Zitate daraus nicht scheut. Dicht am Libretto komponiert, schafft Heiniö kräftige Momentaufnahmen – längere rein instrumentale Passagen fehlen völlig. Der Produktion ist in mancherlei Hinsicht die zeitliche Nähe zur Uraufführung anzumerken; für die übermäßige Präsenz der plastisch deklamierenden Protagonisten zeichnet freilich die Aufnahmetechnik verantwortlich.

Michael Kube

R Interpretation **★★★★★**
Klang **★★★★★**

Heiniö, Riddaren och Draken (Der Ritter und der Drache); Curt Appelgren (Prinz Erik), Helena Juntunen (Marina), Charlotte Hellekant (Göran Sköld), Rúi Brattaberg (Sören Drake), Aki Alamikkotervo (Hofnarr), Sari Nordqvist (Schwarze Frau), Mia Huhta (Weiße Frau), Ari Aalto, Heikki Hinssa, Markku Lautjärvi, Peter Nordman (Kaufleute), Opernchor Turku, Philharmonisches Orchester Turku, Ulf Söderblom (2000) BIS/Klassik Center CD 1246 (77')



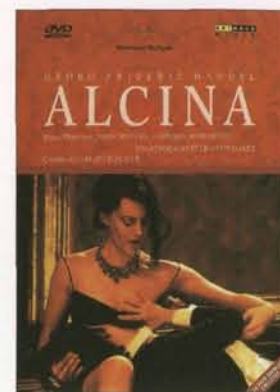
Zwischen TV, Bett und WC

Dumpfe Bässe, Schlagwerk, Klavier, dann einsetzende Altsaxophonklänge: Der Hörereindruck ist von Anbeginn ausgerichtet auf ein amerikanisches Musical. Anthony Davis, Jazz-Pianist, -Komponist und Professor für Komposition, reiht in seiner Oper „Tania“ ohne Dialoge, „Arien“ und Ensembles aneinander. Der Sound ist „light“ und geht harmonisch kaum über Bernstein hinaus. Selbst eine „Kakoponie der Klänge von Band“ zur Vergewaltigung der Hauptfigur bleibt gefällig. Gleichwohl gibt sich das Libretto von Michael John LaChiusa, in dem es von Ausdrücken wie „Motherfucker“ und „Fucking asshole“ wimmelt, betont politisch; es nimmt Bezug auf die Entführung von Patricia Hurst und den von ihr mit der SLA verübten Bankraub im Spiegel der Medien. In der Opernversion sieht das so aus: Aus dem Klo der Cracker- und TV-liebenden Patty steigen Männer, Patty wird vergewaltigt. Anschließend wechselt die Familie ihre Identität: Aus Patty wird „Tania“, ihre Mutter mutiert zu Nancy Ford, ihr Vater zu Fidel Castro, ihr Mann zu Che Guevara. Was in der Aufführung vielleicht noch satirisch wirkte, kommt im Mitschnitt der Produktion vom April 1998 an der Universität in San Diego nur gebremst komisch, akustisch jedoch sehr direkt daher. Dabei entwickelt die Sopranistin Cynthia Aaronson-Davis in der Titelrolle eine erstaunliche Ausdrucksbreite. Herausragend aus dem mikroportverstärkten Solistenensemble ist die Altstimme von Julie Randall-Osborn (Mom). Ausgezeichnete Jazzers sind die Instrumentalisten des 16-köpfigen Orchesters, deren Bläser auch in Soli brillieren.

Peter P. Pacht

Interpretation **★★★★★**
Klang **★★★★★**

Davis, Tania; Cynthia Aaronson-Davis (Patty – Tania), Avery Brooks (Cinque), Thomas Young (Dad – Fidel), Julie Randall-Osborn (Mom – Betty Ford), David Lee Brewer (Husband), Carol Plantamura (Gaby), Philip Larson (Teko) u. a., Episteme, Rand Steiger (1998) Koch CD 3-467-2 2 CD (95')



Gefährliche Liebschaften

Händels „Alcina“ ist zwar ein halbes Jahrhundert älter als etwa „Liaisons dangereuses“ von Choderlos de Laclos und Mozarts „Così“, atmet aber bereits die gleiche Luft: Kaleidoskop der Leidenschaften und Geschlechter, Sadismen und Masochismen; die Figuren lagen quasi schon auf der Couch, ehe man diese psychoanalytische Versuchsanordnung überhaupt kannte. In diesem Sinne hatten Jossi Wieler und Sergio Morabito 1998 in Stuttgart Händels Zauber- und Liebesoper inszeniert, eine überzeitlich tiefenpsychologische Reise ins Labyrinth des menschlichen Herzens. Dass diese so differenzierte Regie – in einem von Anna Viebrocks typischen Mief-Räumen mit zerschlossenen Tapeten, aber mit dem Coup de théâtre eines pompösen Spiegels, der auch Tür zu einer anderen Realitätsebene ist –, dass also diese leidenschaftliche Produktion so wirksam auf DVD verbracht wurde, ist Verdienst auch des Video-Regisseurs János Darvas. Vokalakteure wie die stupende Catherine Naglestad in der Titelpartie, die großartig burschikose Alice Coote als Ruggero und die virtuos mit ihrer geschlechtlichen Identität spielende Bradamante der Helene Schneiderman wirken auch in der Nahaufnahme überzeugend. Dirigent Alan Hacker freilich lässt das Stuttgarter Orchester eher mit eleganter denn allzu passionierter Zunge sprechen.

Gerhard Perschke

Szenisch **★★★★★**
Musikalisch **★★★★★**
Bild/Klang **★★★★★**

Händel, Alcina; Catherine Naglestad (Alcina), Alice Coote (Ruggiero), Helene Schneiderman (Bradamante), Catriona Smith (Morgana), Rolf Romei (Oronte), Michael Ebbecke (Melisso), Claudia u. a., Orchester der Staatsoper Stuttgart, Alan Hacker; Inszenierung: Jossi Wieler und Sergio Morabito, Ausstattung: Anna Viebrock, Videoregie: János Darvas (1998) Arthaus/Naxos DVD 100 338 bzw. 006680 103389 (159')



Staub statt Gift

Mit „Lucrezia Borgia“ (1833) experimentierte Donizetti mit einer Form des Musiktheaters, die erst zehn Jahre später in Verdis „Nabucco“ eine adäquate Fortsetzung fand. Lucrezia ist mehr Charakter- als Primadonnenrolle und nimmt Figuren wie Abigail und Lady Macbeth vorweg.

Leider wirbelt John Copley in seiner Londoner Produktion nur Fundusstaub auf und lässt das Drama nicht zu Kräften kommen. Joan Sutherland betont in der Titelrolle mehr die liebende Mutter als die skrupellose Giftmischerin. Stimmlich knirscht es schon manchmal im Gebälk, doch gibt es auch Passagen von unverminderter Power und Brillanz. Alfredo Kraus ist für den Sohn Gennaro etwas zu reif, zeigt sich stimmlich aber noch in bester Form, und so freut man sich, dass ihm hier die nachkomponierte Arie aus dem 2. Akt („T'amo qual dama un angelo“) gestattet wurde, die auf seiner RCA-Gesamtaufnahme (mit Montserrat Caballé) fehlt. Anne Howells spielt die Hosenrolle des Orsini gewandt und attraktiv, doch hat sie nicht das Contralto-Gewicht, das insbesondere im berühmten Brindisi gefordert ist. Stafford Dean, zu dieser Zeit vor allem als Leporello und Figaro international gefragt, gibt den finsternen Bösewicht Alfonso mit schwarzem Rauschbart und einem Schuss Selbstironie. Richard Bonyngue ist der souveräne musikalische Leiter, der freilich vom Graben die dramatischen Impulse nicht geben kann, die auf der Szene fehlen.

Ekkehard Pluta

Szenisch **★★**
Musikalisch **★★★**
Bild/Klang **★★★**

Donizetti, Lucrezia Borgia; Joan Sutherland (Lucrezia Borgia), Alfredo Kraus (Gennaro), Anne Howells (Maffio Orsini), Stafford Dean (Alfonso d'Este), Francis Egerton (Rustighello) u. a., Chor und Orchester des Royal Opera House Covent Garden, Richard Bonyngue; Inszenierung: John Copley, Bildregie: Brian Large (1980, live) Pioneer DVD 69.012 (140')



Doppelter Nucci

Zwischen den beiden Aufführungen scheinen mehr als fünfzehn Jahre zu liegen. Denn das hausinterne Archiv-Video aus Parma wirkt in seiner Dunkelheit und Unschärfe wie ein Dokument aus dem 19. Jahrhundert, wozu der altbackene Stil der Inszenierung einiges beiträgt. Hochprofessionell gemacht ist dagegen die Aufzeichnung aus Verona, die einerseits den Zauber der Arena einfängt, zugleich aber Blickpunkte ermöglicht, die man so nur im Wohnzimmer hat.

Leo Nucci ist in beiden Fällen der Titelheld, in Parma mit gewaltigem Forte auftrumpfend und etwas eindimensional im Ausdruck, in Verona schon deutlich abgelesen, dafür bezwingend in der Darstellung des Außenseiters. Als Herzog macht der 60-jährige Alfredo Kraus noch immer veritablen Effekt; Aquiles Machado, ein liebenswerter Tanzbär mit enggeführter Stimme, reißt sein Publikum indes nicht weniger mit. Als Gilda simuliert die reife Luciana Serra vokale Kindlichkeit und blendet mit gestochenen Spitzentönen; ihre Parma-Konkurrentin Inva Mula weiß stimmlich zu bezaubern, ohne anzurühren. In Verona dirigiert Marcello Viotti mit Schwung und Eleganz, während der routinierte Angelo Campori in Parma etwas zur Schwerfälligkeit neigt.

Ekkehard Pluta

Parma / Verona

Szenisch **★★** / **★★★★**
Musikalisch **★★★★** / **★★★★**
Bild/Klang **★★** / **★★★★**

Verdi, Rigoletto;
• Alfredo Kraus (Duca), Leo Nucci (Rigoletto), Luciana Serra (Gilda) u. a., Teatro Regio di Parma, Angelo Campori; Inszenierung: Pier Luigi Samaritani (1987, live) Hardy Classic Video HCD 4001 (138')
• Aquiles Machado (Duca), Leo Nucci (Rigoletto), Inva Mula (Gilda) u. a., Arena di Verona, Marcello Viotti; Inszenierung: Charles Roubaud (2001, live) TDK DVD DV-OPRIG (134')



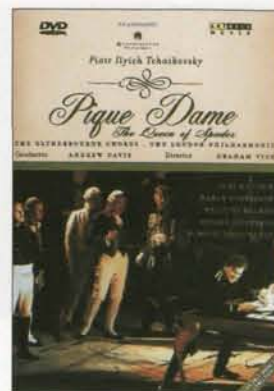
Singen ohne Stimme

Wollen Sie Paris erleben, soll'n Sie wie Pariser leben ...“ Doch wer hier als Sextourist Abenteuer sucht, erlebt einen Reifall nach dem nächsten – und wird unentwegt über den Tisch gezogen. Dies stellt, in der Nuss-Schale, den Inhalt von Offenbachs Operette dar; keine Story von intellektueller Mächtigkeit, aber seit Generationen Quell überbordender Lebenslust (Johann Strauss hat sich wohl vor allem durch dieses Stück zur „Fledermaus“ inspirieren lassen). Umso enttäuschender die vorliegende, nun auf DVD erschienene Produktion der Opéra Lyon von 1991, nicht zuletzt im vokalen Bereich. Singen ohne Stimme – das geht schon, wenn dahinter Persönlichkeiten wie Sophie Rois stehen (in Christoph Marthalers Produktion und Sylvain Cambrelings Bearbeitung an der Berliner Volksbühne); wenn aber das Orchester mit voller Kraft vorausfährt wie in Lyon, wirken ungeschulte Vokalistinnen trotz Mikrofonverstärkung peinlich überfordert. Nur Hélène Delavault, sängerisch die einzige Professionelle der Truppe, vermag zu überzeugen. Da auch die Inszenierung über Routine kaum hinauskommt, scheint diese DVD weitgehend entbehrlich.

Gerhard Persché

Szenisch ★★
Musikalisch ★★
Bild/Klang ★★★★★

Offenbach, La vie parisienne. Hélène Delavault (Metella), Jean-François Sivadier (Raoul de Gardefeu), Jacques Verzier (Bobinet), Jean-Yves Chatelais (Le Baron de Gondremarck), Claire Wauthion (La Baronne de Gondremarck), Ivan Merat-Barboff (Gontran), Alain Hocine (Frick), Isabelle Mazin (Gabrielle) Nathalie Joly (Pauline), Pierre Berriau (Prosper), Caroline Chaniolleau (Léonie) u. a., Opéra Lyon, Jean-Yves Ossonce; Inszenierung: Alain Françon, Bühnenbild: Carlo Tommasi, Kostüme: Patrice Cauchetier (1991) Arthaus/Naxos 2 DVD 100 274 bzw. 006680 102740 (159')



Über Spielsucht

Dass „Pique Dame“ auch eine Oper über Spielsucht ist, wurde selten so deutlich wie in der vorliegenden Produktion aus Glyndebourne: Nach Hermanns Delirium im letzten Akt möchte man allen Abhängigen raten, diese DVD immer griffbereit zu haben – als abschreckendes Beispiel.

Die starke Wirkung dieser Inszenierung ist aber nicht das Verdienst von Graham Vick; seine Personenregie ist eher konventionell. Doch die Ausstattung von Richard Hudson schafft mit historischen Kostümen und abstrakt-bedrohlicher Kulisse aufregende, unmittelbar packende Atmosphäre. Dann ist da noch Yuri Marusin, der den Part des Zwangsneurotikers Herman mit kräftiger Stimme gibt, leider aber auch mit Intonationsproblemen. Hervorragend das übrige Ensemble: Der Tomschi von Sergej Leiferkus wirkt wie ein St. Petersburger Gentleman, Felicity Palmer ist eine Gräfin mit feinsten Piano-Nuancen, Nancy Gustafson eine stimmlich leuchtende Lisa. Am Pult des LPO setzt Andrew Davis eher auf schlanke Durchhörbarkeit und rhythmische Prägnanz als auf Wärme und Melos. Das allerdings verstärkt noch den fiebrigen Sog dieser Aufführung.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Pique Dame; Yuri Marusin (Herman), Nancy Gustafson (Lisa), Felicity Palmer (Gräfin), Sergej Leiferkus (Tomschi), Dimitri Kharitonov (Jeletzki) u. a., Glyndebourne Chorus, London Philharmonic, Andrew Davies; Inszenierung: Graham Vick, Ausstattung: Richard Hudson; Bildregie: Peter Maniura (1992) Arthaus/Naxos DVD 100 272 (170')



Chacun à son goût!

Unterschiedlicher kann man sich Tschaikowskys „Nussknacker“ kaum vorstellen: Einmal in traditioneller Einstudierung von Peter Wright beim englischen Royal Ballet, mit einer Top-Besetzung in den Solorollen – und dann in ganz und gar untraditioneller Version von Maurice Béjart, getanzt von den überwiegend sehr jungen Mitgliedern des Béjart Ballet Lausanne. Eigentlich ist das auch nicht vergleichbar! Die Engländer: eng an das angelehnt, was von der Originalchoreographie von Iwanow und Petipa erhalten ist, kultiviert getanzt, doch für unseren mitteleuropäisch-kontinentalen Geschmack herzlich antiquiert: British Teacup-Gentility.

Bei Béjart dagegen der reinste Etikettenschwindel: Vom Original ist gerade mal der Grand Pas de deux übrig geblieben, kein Nussknacker weit und breit, dafür Béjarts Kindheitserinnerungen mit Mutter-Komplex. Tschaikowsky mit Pop-Einlagen, ein Mischmasch aus Ballett, Revue und Show, teilweise witzig, frech und ausgesprochen sexy, haarsträubend unmusikalisch (oder vielleicht sollte man besser sagen: anti-musikalisch?). Chacun à son goût!

Horst Koegler

Wright / Béjart
Szenisch ★ / ★★
Musikalisch ★★ / ★★
Bild/Klang ★★ / ★★

Tschaikowsky, Der Nussknacker; • The Royal Ballet, Producer Peter Wright; Television Director: Ross MacGibbon (2000) BBC Opus Arte DVD 0827 D (133') • Béjart Ballet Lausanne, Choreography by Maurice Béjart and Marius Petipa; Producer: Colin Wilson, Director: Ross MacGibbon (2000) TDK DV-BLNC (126')



Tutto nel mondo ...

Silvester 2000, erste Stunde im Verdi-Jahr 2001: Das ist ein Vergnügen der noblen Art, namentlich bei den Ensembleszenen in „Falstaff“. Das perlt wie feinsten Frizzante. Da war das Motto des Abends durchaus nicht verfehlt: „Musik ist Spaß auf Erden“. Auch visuell ist diese Aufzeichnung gelungen. Bei den beiden anderen Konzerten sehnt man sich mitunter nach der sensibel geführten Kamera eines Brian Large.

Dass Silvester-Entertainment nicht notwendigerweise „Fledermaus“ oder „Lustige Witwe“ bedeutet, hatte Abbado schon 1996 gezeigt, mit einer gelungenen Mischung von Brahms, Ravel und Berlioz. Spätestens bei den „Ungarischen Tänzen“ Nr. 7 und 21 wird das Ganze wirklich feurig, und für die gehörige Portion Paprika sorgt Geiger Maxim Vengerov: Gleich in den Beginn von Ravel's „Tzigane“ stürzt er sich so rückhaltlos, dass man um seine g-Saite bangt.

Beim Tokio-Konzert hingegen, das zwei Jahre zuvor gefilmt wurde, wird einem bewusst: Spielkultur allein ist nicht alles. Das Tempo, in dem die Präzisionsmaschine aus Berlin Mussorgskys „Nacht auf dem kahlen Berge“ abschnurren lässt, macht Hexen, Teufel und Höllenstürme fast körperlich spürbar. Doch wenn die zarte Oboenmelodie im „Reigen der Prinzessinnen“ aus Strawinskys „Feuervogel“ durch die Stimmen wandert, fehlt es an Wärme.

Oliver Wazola

Interpretation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado • Tokio 1994: Mussorgsky, Strawinsky, Tschaikowsky; Bildregie: N.N. TDK DVD DV-BPOJ (96') • Silvesterkonzert 1996: Brahms, Ravel, Berlioz; Maxim Vengerov. Bildregie: Barrie Gavin Arthaus/Naxos DVD 100 042 (74') • Silvesterkonzert 2000: Verdi, J. Strauß; Andrea Rost, Ramón Vargas, Lucio Gallo, Alan Titus, Carmela Remigio, Elizabeth Futral u. a.; Bildregie: Hans Hulscher TDK DVD DV-SG2000 (86')



Eindrucksvolle Collage

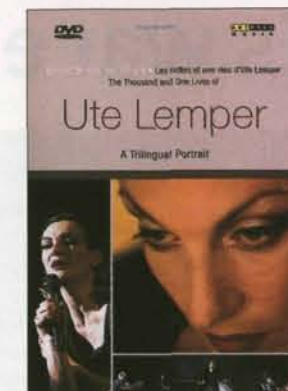
Im Titel dieser Dokumentation müsste „Art“ eigentlich im Plural stehen. Die klangliche Bandbreite von Heifetz, Milstein, Menuhin und all der anderen portraitierten Violin-Größen ist ja so facettenreich und farbig wie die Welt der Geige selbst. Diesen Eindruck hinterlässt Bruno Monsiegeons Film „The Art of Violin“, der von Ida Haendel, Ivry Gitlis und Itzhak Perlman kenntnisreich, aber auch mit viel Liebe zum jeweiligen Künstler kommentiert wird.

So kommen Details zu Tage, die selbst für eingefleischte Violin-Enthusiasten zum „Aha“-Erlebnis werden dürften. Natürlich kann der Film keineswegs Vollständigkeit beanspruchen, weil das erhaltene Material einfach begrenzt ist. Doch wie viel Arbeit es gekostet haben muss, all die Film-Schnipsel zu suchen und so kunstvoll zu arrangieren, mag man sich gar nicht vorstellen: In der Eingangs-Collage spielen neun verschiedene Geiger Teile aus dem Mendelssohn-Konzert, dann David Oistrakh eine spannungsgeladene Kadenz aus dem 1. Konzert von Schostakowitsch, Ginette Neveu geisterhafte Sequenzen aus Chaussons „Poème“, Mischa Elman und Fritz Kreisler sind in neu synchronisierten Stummfilm-Aufnahmen zu erleben. Was für eine Fülle großartiger Künstler dieses wirre letzte Jahrhundert hervorgebracht hat!

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

The Art of Violin: Mischa Elman, Jascha Heifetz, Nathan Milstein, Ginette Neveu, Jaques Thibaud, Isaac Stern, Henryk Szeryng, David Oistrakh, Yehudi Menuhin, Joseph Szigeti u. a.; kommentiert von Ida Haendel, Ivry Gitlis, Itzhak Perlman, Hilary, Laurent Korcia; Buch & Regie: Bruno Monsiegeon (2000) NVC Arts/Warner DVD 8573-85801-2 (113')



Kein Platz in der Schublade

Man wird das Gefühl nicht los, dass einem etwas vorenthalten wird. So harmlos wie im Interview zum Portrait „Erfolgreich gegen den Strom“, kann Ute Lempert nicht sein. Die dokumentierte Musik zeigt sie doch ganz anders: enorme Körperbeherrschung im Musical „Chicago“ und grotesker Sarkasmus in den Chansons der Weimarer Republik, sanfte Pop-Songs und scharf skandierende Brecht/Weill-Lieder – immer ausdrucksstark, spontan und farbig gesungen. Aber wie es ihr dabei geht, wenn sie derart lustvoll zwischen den Stilen pendelt, darüber erfährt man wenig. Das wäre auch in Ordnung, Künstlerportraits müssen ja nicht immer in Seelenexhibitionismus enden. Doch bei Ute Lempert spürt man, dass sie mehr zu erzählen hätte als nur ihre Lebensstationen.

Zum Glück hat die DVD zwei weitere Versionen von Valerie Esposito Portrait, die keineswegs nur synchronisiert sind, sondern die Lempert im französischen und englischen Originalton bringen. Da wirkt sie viel freier, offener und entspannter, redet auch über Persönliches, Elternhaus und politische Positionen. Wer sprachlich sattelfest ist, sollte sich also unbedingt die englische Version ansehen. Zumal sie noch mehr stilistische Facetten einer Sängerin zeigt, die ohnedies in keiner Schublade Platz hat.

Oliver Wazola

Szenisch ★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Ute Lempert, Erfolgreich gegen den Strom, Les milles et une vies d'Ute Lempert, The Thousand and One Lives of – A Trilingual Portrait; Ausschnitte aus: Kander, Chicago; Nyman, Songbook; Weill, Die Dreigroschenoper u. a.; Ute Lempert (Gesang), Bruno Fontaine (Klavier) u. a.; Regie: Valerie Esposito (1998) Arthaus/Naxos DVD 100 166 (145')